

Vom Piz Grialetsch zum Lhotse

Autor(en): **Zopfi, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Piz Grialetsch zum Lhotse

Emil Zopfi

Zum Andenken an Ernst Reiss (1920–2010), Erstbesteiger des vierthöchsten Bergs der Welt

«Wie der Flügel eines Jagdflugzeuges ragt die eigentliche Gipfelkalotte in trügerisches Sonnenlicht und ziehende Nebel. Die paar Stufen in dem zähen Firn verlangten hundert Pickelhiebe. Ausser Atem drücke ich den Kopf zum Verschnaufen an die Flanke, bis ein paar heftige Windstösse ihre Kraft verloren haben. Den Pickel bis zur Haue eingerammt, sichern wir uns aus kurzer Distanz. Mein verschwiegener Gefährte, der noch vor sieben Wochen todkrank war, hat in die grosse Standstufe aufgeschlossen. Etwas vorgeneigt können wir über die handbreite Eiskante hinweg nach dem bodenlosen Südabsturz oder mehr links auf die nahezu in die Luft gehängten Eistürme des Ostgrates sehen. Weiss und dunkel reflektierende Wolken nehmen uns den weiteren Ausblick. Wir haben den höchsten Punkt des 8501 Meter hohen Lhotse betreten.»¹

Es ist der 18. Mai 1956, nachmittags um drei Uhr. Ernst Reiss und Fritz Luchsinger stehen als erste Schweizer auf dem Gipfel eines Achttausenders, sie haben die Erstbesteigung des vierthöchsten Bergs der Erde geschafft. Um fünf Uhr morgens sind sie im Hochlager auf 7850 Metern aufgestanden, haben sich mit wenig Proviant, einem kurzen Seil, Reepschnur und einigen Fels-



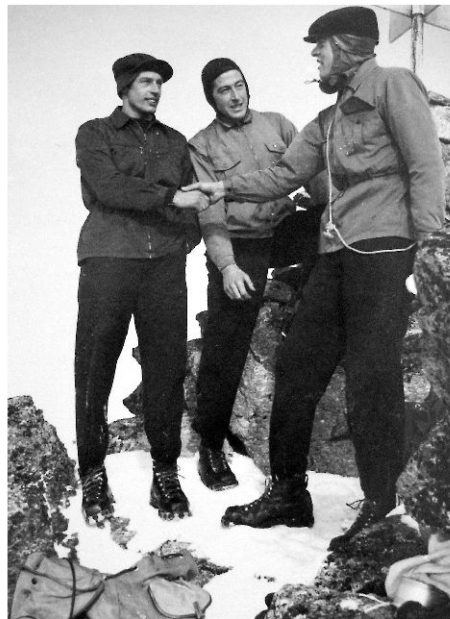
Alle Fotografien in diesem Beitrag sind der kürzlich neu aufgelegten Autobiografie Reiss' entnommen: Ernst Reiss. Mein Weg als Bergsteiger. Erstbesteiger des Lhotse. Herausgegeben und Einführung von Emil Zopfi. AS Verlag, Zürich 2013.

Ernst Reiss auf dem Gipfel des Lhotse, fotografiert von seinem Gefährten Fritz Luchsinger.

und Eishaken an den Aufstieg durchs steile Couloir gemacht, das zum Gipfel des Lhotse hinaufzieht. Am nahen Everest tost ein Sturm, bei ihnen weht nur leichter Wind. Beinahe scheitert das Unternehmen am vereisten Schlauch eines Sauerstoffgeräts, die Reparatur kostet sie zwei Stunden. Dann steigen sie schweigend und ohne Pause höher, durch tiefen Schnee, über steiles Eis, überwinden eine Felsstufe mit Hilfe von Sicherungshaken. Der Wind frischt auf, wird zum Sturm. Endlich sind sie am Gipfel, rammen ihre Pickel ein. Ernst Reiss knüpft die Fähnchen von Nepal und der Schweiz an den Pickel und ein Plüschäffchen, das ihm seine Frau vor der Abreise zugesteckt hat. Sie fotografieren, legen sich die Hände auf die Schultern, für grosse Worte ist kein Platz. Dann machen sie sich an den Abstieg.

Eine Familie von Bergsteigern

Ernst Reiss ist in Davos aufgewachsen. In seiner vor kurzem neu aufgelegten Autobiografie «Mein Weg als Bergsteiger» erzählt er von seinem Weg von den Heimatbergen zu den grossen Gebirgen der Welt. Sein Vater war im Jahr 1909 nach langer Wanderschaft aus der Gegend von Baden Baden nach Davos gekommen und hatte Arbeit in der Möbelschreinerei der Familie Rossberg gefunden. «Nie hätte der damalige Tippelbruder geglaubt, dass ihm diese alte Walsersiedlung Davos zur zweiten Heimat und zum Aufenthaltsort seines Lebens würde. Er verliebte sich nämlich auf der Stelle in das nette Töchterchen eines Handwerkmeisters von



Links: Ernst Reiss (Mitte) mit seinem Vater und dem Bruder Stefan im winterlichen Hochtal von Davos.

Rechts: Die Brüder Stefan, Ernst und Walter Reiss (von links) im Winter 1943/44 auf dem Verstanklahorn.

Davos, und die Gründung eines Haushaltes zwang den Wandervogel zu einem sesshafteren Leben.»²

Vater Stefan Reiss wurde ein begeisterter Berggänger und als solcher Hüttenobmann des Touristenvereins Naturfreunde. Mit ihm und den Brüdern Stefan und Walter war Ernst schon von jung an in den Bergen unterwegs. Als Neunjähriger bestieg er mit dem Vater den Piz Grialetsch. Nach Abschluss der Schulzeit trat er in eine Schlosserlehre ein. Daneben betätigte er sich als Träger und buckelte Lasten durchs Dischmatal zur Grialetschhütte. Mit seinem Onkel Walter Rossberg, seinem alpinen Lehrmeister, lernte er die Bündner Berge kennen, unter andern Piz Vadret, Piz Kesch, Piz Bernina. Mit seinen Brüdern kletterte Ere, wie man Ernst nannte, auch in späteren Jahren zum Teil auf schwierigen Routen.

Ein Arbeiteralpinist

Nach der Berufslehre und dem Aktivdienst im Zweiten Weltkrieg fand Ernst Arbeit auf dem Militärflugplatz Unterbach bei Meiringen am Fuss der Berner Hochalpen. Dort gelangen dem passionierten Bergsteiger einige Erstbegehungen in der Wetterhorngruppe. In den Nachkriegsjahren entwickelte er sich zu einem der hervorragendsten Alpinisten des Landes.

Einer seiner Seilpartner war Dölf Reist (1921–2000), Flugzeugspengler auf den Militärflugplätzen Interlaken. Auch er war durch die Naturfreunde zum Bergsteigen gekommen. Beide waren Mitglieder in der Gewerkschaft der Metallarbeiter. Sie waren «Arbeiteralpinisten», ein politisch gefärbter Begriff, der heute verschwunden ist.

Die Seilschaft Reiss-Reist war unter Bergsteigern legendär. «So gut und so schnell war bisher kaum geklettert worden», schreibt der Alpinist, Fotograf und spätere Nationalrat Herbert Mäder.³ Herausragende Leistungen von Reiss waren unter anderem die fünfte Begehung der Lauperroute in der Eiger-Nordostwand, die Erstbegehungen der direkten Gspaltenhorn-Nordostwand und der Wellhorn-Südostwand, eine für jene Zeit äusserst schwierigen Felsroute. Ernst und seine Gefährten kletterten so intensiv wie heutige Profibergsteiger, arbeiteten daneben jedoch sechs Tage in der Woche im Beruf, hatten keine Sponsoren und nur wenig Geld, übernachteten im Freien oder in Heuschobern. Ihre Ausrüstung war einfach. Hanfseil, Bergschuhe mit Vibramsohle, Hosen aus Lodenstoff, Windjacken aus Segeltuch, Wollpullover. Ernst benutzte lange einen selbst geschmiedeten Pickel und selbst fabrizierte Felshaken.



Ernst Reiss und Dölf Reist auf dem Gipfel der Fleischbank im Wilden Kaiser nach der klassischen Dülferföhre in der Ostwand.

So wenig er sich mit seinen alpinistischen Erfolgen brüstete, so wenig Aufhebens machte er um sein Engagement als Gewerkschafter. Er war Mitglied bei den politisch linken Naturfreunden wie auch im Alpen-Club, er kletterte mit allen, die seine Begeisterung für die Berge teilten. Unter andern mit Ruedi Schatz, Teilhaber einer St. Galler Bank und später freisinniger Nationalrat. Fritz Luchsinger, sein Seilgefährte am Lhotse, war Oberst und Instruktionsoffizier.

Im Nachmonsun am Everest

Ernst Reiss konnte sein Glück kaum fassen, als er im Juni 1952 von der Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschung an die Nachmonsun-Expedition zum Everest im Herbst eingeladen wurde. Während Jahren hatte er alles versucht, um seinen Traum von den Bergen der Welt zu verwirklichen, war aber immer auf «verschlossene Türen» gestossen.

Anfang der Fünfzigerjahre hatte ein Wettlauf um die höchsten Gipfel der Welt begonnen, ein friedliches nationales Kräftemessen nach dem Trauma des Zweiten Weltkriegs. Die Franzosen Maurice Herzog und Louis Lachenal standen 1950 als erste auf einem Achttausender, dem 8091 Meter hohen Annapurna in Nepal. Der Neuseeländer Edmund Hillary und der Nepalese Tenzing Norgay schafften als Teilnehmer einer britischen Expedition am 29. Mai 1953 die Erstbesteigung des 8848 Meter hohen Mount Everest, den die Einheimischen Sagarmatha oder Chomolungma nennen. Beinahe wären ihnen Schweizer am höchsten Berg der Welt zuvorgekommen. Im Frühling 1952 erreichten der Genfer Raymond Lambert und Tenzing Norgay über dem Südsattel 8600 Meter, mussten jedoch im Sturm umkehren.⁴

Die Nachmonsun-Expedition im gleichen Herbst, an der Ernst Reiss teilnahm, stand unter keinem guten Stern. Schon der wochenlange Anmarsch geriet im Schneesturm zum Drama, dem zwei Träger zum Opfer fielen. Mit fast übermenschlichem Einsatz errichtet Ernst ein Notlager und verteilt seine eigene Reservewäsche an die Kulis. Er schildert das Inferno in aufwühlender Sprache, durchdrungen von Mitgefühl mit den nur dürftig ausgerüsteten Trägern. «In der Brust dieser unscheinbaren Menschen schlägt ein gläubiges, gutes Herz. Misstrauen und Strenge ihnen gegenüber erweisen sich meist als unbegründet und unnötig, denn in der Regel sind diese einfachen Leute sehr ehrlich.»⁵

Auch der weitere Verlauf seiner ersten Expedition ist unglücklich. Der Sherpa Mingma Dorje wird von Eisséracs erschlagen und am Berg bestattet. Zu spät erreichen sie den Südsattel. Mit Lambert und Tenzing Norgay stösst er bis auf 8100 Meter vor, dann müssen sie im Schneesturm umkehren. Später erzählte er, während dieses Sturmes habe er sich vorgenommen, eine Familie zu gründen, falls er überlebe.

Sein Vorsatz wurde schneller Wirklichkeit als gedacht. Als er von der Expedition heimkehrte und in Davos mit Ehren empfangen wurde, sass Ursula Kindschi zufällig im gleichen Zug. Die junge Davoserin arbeitete in Zürich in der Reisebranche. Zwei Tage spä-



Teilnehmer der Nachmonsun-Expedition vom Herbst 1952 (von links): Ernst Reiss, Sirdar Tenzing Norgay, Gustave Gross, Norman Dyrenfurth, Arthur Spöhel und Expeditionsleiter Gabriel Chevalley.

ter beim Skifahren «funkte es». Im Juli 1954 heirateten sie in der Kirche von Obstalden auf dem Kerenzerberg.

Freundschaft mit Tenzing Norgay

Ernst Reiss' Buch steht für eine historisch bedeutsame Zeit des Schweizer Alpinismus und hat auch über diese Zeit hinaus seinen Wert behalten. Es macht bewusst, wie fundamental sich das Himalayabergsteigen während des vergangenen halben Jahrhunderts verändert hat. Damals stiessen Expeditionen mit hunderten von Trägern in unerschlossene Gebiete vor, mit beträchtlichem Aufwand und unter grossen Strapazen. Die Entwicklung gleicht jener in den Alpen hundert Jahre zuvor. Die Bergsteiger waren zugleich Forscher, die unbekannte Gegenden und bisher unerreichte Höhen erkundeten. Ziel waren nicht nur die Routen und Gipfel, sondern auch geografische, klimatologische, ethnologische und medizinische Erkenntnisse. Wie in den Alpen waren es auch im Himalaya Einheimische, die mangelhaft ausgerüstet und bescheiden bezahlt einen grossen Teil der Lasten trugen. Nicht wenige von ihnen starben am Berg, der ihnen heilig war, und deren alte Namen von den westlichen Bergsteigern anfangs ignoriert wurden. Die «Eroberung» der Achttausender hatte durchaus kolonialistischen Charakter.

Ernst Reiss war sich bewusst, was die Sherpas und Kulis leisteten und was sie litten. Seine Erinnerungen werden dadurch zum einmaligen historischen und menschlichen Dokument. Lebenslang verband ihn eine tiefe Freundschaft mit Sirdar Tenzing Norgay,

mit dem er im Nachmonsun im Schneesturm über den Südsattel vorgestossen war. Er charakterisiert ihn als «einen einfachen Menschen mit aussergewöhnlicher Begabung. Er übertraf mit seinem Denken und Handeln viele unserer <Steuermänner>. Seine Fähigkeiten übertrafen fast alle unserer Tonangebenden der menschlichen Gesellschaft.»⁶ Dass Tenzing die Erstbesteigung des Everest schaffte, mochte Ernst seinem Freund herzlich gönnen.

Ein Militärisch-schweizerisches Präzisionsunternehmen

Wenige Wochen nach dem Erfolg von Hillary und Tenzing erreichte der Österreicher Hermann Buhl am 3. Juli 1953 im Alleingang den Gipfel des Nanga Parbat, an dem in den Dreissigerjahren ein Teil der deutschen Bergsteigerelite und mehrere Sherpas umgekommen waren. Eine italienische Expedition bestieg 1954 mit grossem Aufwand den zweithöchsten und schwierigsten Achttausender, den K2 im Karakorum. Nach dem Misserfolg der Nachmonsun-Expedition setzte die Schweizerische Stiftung für Alpine Forschung grosse Erwartungen in eine Expedition ins Everestgebiet im Frühjahr 1956 unter der Leitung des Berners Albert Eggler, eines erfahrenen Alpinisten und Alpinoffiziers. Über das minutiös vorbereitete Unternehmen veröffentlichte Eggler später das Buch «Gipfel über den Wolken»⁷.

Ernst Reiss war Alpinchef der Expedition und konnte bei der Wahl der Teilnehmer mitbestimmen. «Wir waren uns alle bewusst, dass der schweizerische Alpinismus voraussichtlich eine letzte Chance hatte, sich in das <Goldene Buch der Weltberge> einzutragen», schreibt er. Er war seit zwei Jahren verheiratet, Vater eines Bubens und finanziell nicht auf Rosen gebettet. Die Expedition war eine grosse Belastung für die junge Familie. Jeder Teilnehmer hatte 5000 Franken beizusteuern – für einen Arbeiter mehrere Monatslöhne. Ernst Reiss steckte beim Abschied seiner Frau seinen letzten baren Fünfliber zu.

Acht Tonnen Gepäck schleppte die Expedition an, die Mannschaft war trainiert, selbst das Sprengen von Eistürmen um den Weg durch gefährliche Séraczonen zu bahnen, hatten sie unter Leitung des Instruktionsoffiziers Luchsinger geübt. Mit einer Seilwinde wurden Lasten über 700 Meter durch die Lhotseflanke gekurbelt. «Ein militärisches schweizerisches Präzisionsunternehmen», bezeichnet der Arzt und Höhenbergsteiger Oswald Oelz die Expedition.⁸



Teilnehmer der Everest-Lhotse-Expedition 1956, rechts, sitzend in der hinteren Reihe, Ernst Reiss.

Die Erstbesteigung des Lhotse durch Ernst Reiss und Fritz Luchsinger war ein Handstreich, wie man ihn noch nie gesehen hatte im Himalaya. Neuschnee war gefallen und am Tag der Besteigung tobte ein Sturm, der die Lhotseflanke in eine einzige Schneestaubwolke hüllte. Man verlor die beiden aus den Augen, machte sich Sorgen. Luchsinger war erst seit wenigen Wochen von einem geplatzten Blinddarm genesen, den der Expeditionsarzt Edi Leuthold unter primitiven Bedingungen mit Medikamenten kuriert hatte. Albert Eggler schreibt: «Man hatte den Aufstieg der beiden in der Gipfelpartie verfolgt. Als sie oben waren, brach im Lager ein

Freudentaumel aus, in den Bergsteiger und Sherpas in gleicher Weise einstimmten. Es wurden Tücher geschwenkt, in die Nebelhörner geblasen, gesungen und gejauchzt. «Lhotse, Lhotse», riefen die Sherpas, umarmten sich gegenseitig, und die allgemeine Freude kannte keine Grenzen.»⁹

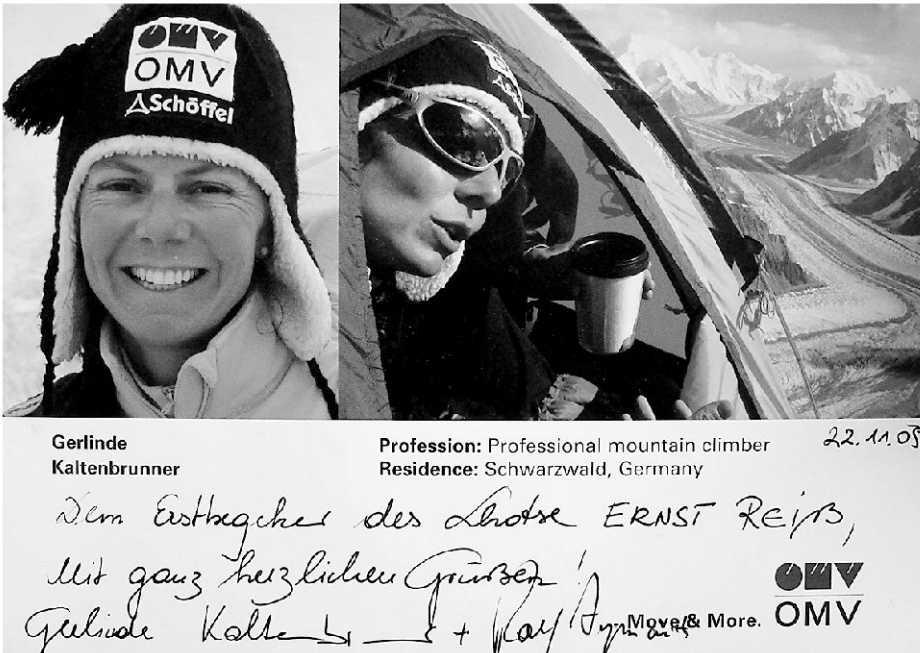
Total ausgetrocknet, erschöpft und mit angefrorenen Händen und Füßen erreichten Reiss und Luchsinger nach dem Abstieg die tiefer gelegenen Lager. Nach kurzer Erholung stiegen sie wieder zum Südsattel auf, um ihre Kollegen zu unterstützen, die den Everest in Angriff genommen hatten: Ernst Schmied und Jürg Marmet gelang die zweite Besteigung, Hansrudolf von Gunten und Dölf Reist die dritte.

Eine Ausnahmeleistung für die damalige Zeit

Für Ernst Reiss blieb der Lhotse der einzige Achttausender. Fritz Luchsinger stand 1980 auf dem Gipfel des Dhaulagiri. Am 28. April 1983 starb er an einen Höhenödem am 8013 Meter hohen Shishapangma in Tibet. Mit Reiss hatte er auch in den Alpen grosse Kletter- und Eistouren unternommen, doch kamen sich die beiden Seilgefährten persönlich nicht sehr nahe. Zwanzig Jahre nach dem Lhotse schreibt Reiss: «Was bedeutet ihm wohl dieser Erfolg im Ringen um die Weltberge? Ich konnte es nie erfahren, denn er ist ein verschlossener Mensch, kehrt sein Herz nie allzusehr nach aussen. Auch in den folgenden vielen Jahren wohnte er entfernt von mir und meiner Familie. Manchmal fragte ich mich nachträglich, von welchen Impulsen wir uns antreiben liessen und wie unser Leben jetzt aussähe, hätte uns nicht jene geheimnisvolle Triebfeder den Drang in die Höhe verliehen.»¹⁰

Heutige Höhenbergsteiger und -bergsteigerinnen sprechen mit grossem Respekt von den Erstbesteigern des Lhotse. «1956 war die Besteigung des Lhotse keine einfache Angelegenheit. Rinne und Gipfelturm waren – ohne Vorgaben – ein hartes Stück Arbeit. Die Erstbesteigung des Lhotse war schwieriger als die gleichzeitige Wiederholung der Hillary-Route am Mount Everest», schreibt Reinhold Messner, der als erster alle vierzehn Achttausender bestieg.¹¹ Als letzten den Lhotse im dritten Anlauf mit Hans Kammerlander am 16. Oktober 1986.

Die österreichische Höhenbergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner sandte nach der Besteigung des Lhotse am 20. Mai 2009 mit ihrem Ehemann Ralf Djumovits eine Grusskarte an Ernst Reiss. Für sie



Grusskarte an Ernst Reiss von Gerlinde Kaltenbrunner und Ralf Djumovits nach ihrer Lhotse-Besteigung.

war es der zwölfte, für Ralf der vierzehnte Achttausender. Sie schreiben: «In der Epoche der Erstbesteigungen der Achttausender zwischen 1950 und 1964 zählt die Ersteigung des Lhotse sicher zu den anspruchsvolleren wie Makalu, Gasherbrum I oder Dhaulagiri I (den beiden letzteren fehlt freilich die ganz grosse Höhe des Lhotse). In noch unbekanntes Gelände mit der Ausrüstung von 1956 einsteigen ist eine wirkliche Pionierleistung und hat tatsächlich noch das Wort «Expedition» verdient. Man hatte damals noch keine Fixseile und keine Ankerpunkte vorgefunden, es gab kein «Topo» oder klare Anweisung, ob es nun am Ende des Couloirs durch den obersten Teil der Lhotse-Flanke nach links oder rechts zum höchsten Punkt des Lhotse ginge. Und die letzten felsigen Meter Kletterei zum allerhöchsten Punkt des Lhotse mussten erst mal bewältigt werden. Sicher eine Ausnahmeleistung für die damalige Zeit!»¹²

Vom Bergerlebnis zur Literatur

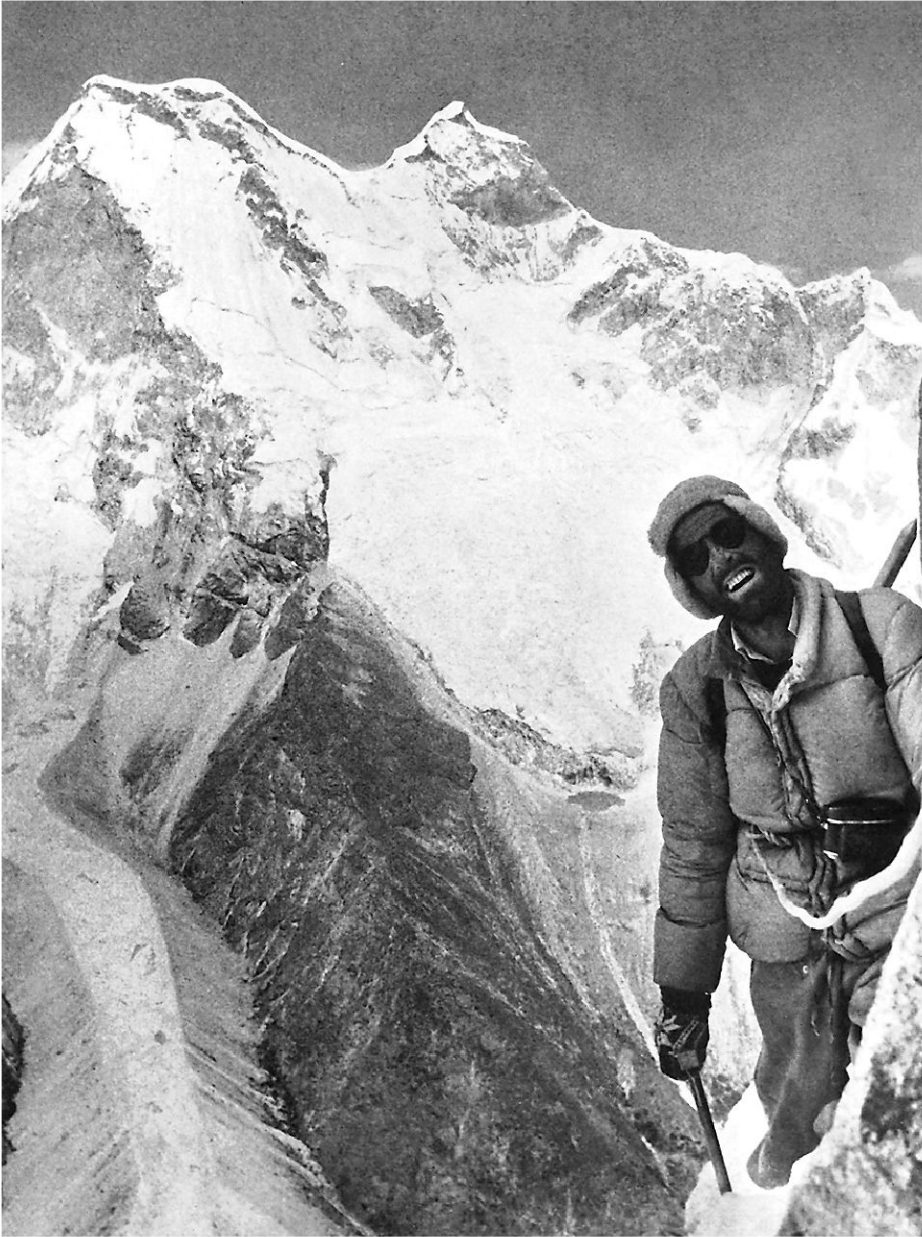
Ernst Reiss und Dölf Reist waren die einzigen Arbeiter in einem Expeditionsteam von Akademikern und Offizieren. Am Berg hatten sie das Selbstbewusstsein, die Beharrlichkeit und den Leistungswillen entwickelt, den die Gesellschaft von Menschen verlangt, denen das Glück nicht durch Geburt in den Schoß fällt. Dabei entdeckten und entwickelten sie auch kreative Seiten ihrer Persönlichkeit, die sonst wohl verschüttet geblieben wären.

Ernst Reiss schrieb immer gerne, publizierte Erlebnisberichte in den Zeitschriften des Alpen-Clubs, der Naturfreunde und im «Sport». Als er im Herbst 1969 nach einem Unfall im Spital lag, fasste er den Plan, ein Buch zu schreiben. «Das öftere Drängen eines Jugendfreundes, aber auch die Aufmunterung des bekannten Schriftstellers Erwin Heimann haben sehr dazu beigetragen.»¹³ Heimann unterstützte und ermutigte ihn und verfasste das Vorwort. Darin schrieb er: «Wir haben beide denselben Beruf erlernt, den des Mechanikers; und wir strebten beide einem Ziel zu, das ausserhalb dieses Berufes lag. Im Gespräch kamen wir aber auch zu einer gemeinsamen Erkenntnis: Es ist möglich, aus einfachsten Verhältnissen heraus Ziele zu erreichen, die zunächst unerreichbar scheinen, aber nur unter der Bedingung, dass man all seine Kräfte auf dieses eine Ziel ausrichtet und auf Nebenziele und mancherlei Annehmlichkeiten verzichtet, die andere als selbstverständlich beanspruchen.»¹⁴

Ernst Reiss' grosse Bescheidenheit zeigt sich im Ausblick am Ende des Buchs, in dem er sich fast entschuldigt, dass er «unbescheiden» oft das Wort «Ich» brauchte. Erwin Heimann bemerkt dazu: «Mir scheint, dass das echte Bergerlebnis nicht anders als in der Ichform erlebt und erzählt werden kann. Ist dieses Erleben doch wie kaum ein anderes persönlich, einmalig und unwiederholbar, zudem in äusserster Einsamkeit ohne Publikum erfahren, zusammen mit einem oder zwei Kameraden, mit denen man ein untrennbares Ganzes bildet, eben die Seilschaft.» Das Werk schaffe damit eine Brücke vom Bergerlebnis zur Literatur. «Und in diesem Sinne ist dieses Buch eine Ermutigung, ja ein Aufruf an die jungen Menschen von heute, die so oft verzagt und verneinend vor ihrem Lebensweg stehen. Lasst euch den Traum nach hohen Zielen nicht verbieten! Wagt den Einsatz, wagt den Verzicht, und ihr werdet das Ziel erreichen, das ihr euch in Erkenntnis eurer Anlagen und Fähigkeiten gesteckt habt!»

Weit weg von den Bergen

Im Frühling 1959 konnte Ernst an einer Expedition des Schweizer Alpen-Clubs in die peruanischen Anden teilnehmen, wo ihm bedeutende Erst- und Zweitbesteigungen gelangen. Da sein Arbeitgeber mit den langen Abwesenheiten nicht mehr einverstanden war, sah er sich nach einer neuen Stelle um, fand sie in Basel im Aussen- und Innendienst bei der Gustav Metzger AG für Hemden und Sportbekleidung, die mit ihren Protector-Jacken die Expedi-



Ernst Reiss bei der Erstbesteigung der Aguja Nevada anlässlich seiner ersten Expedition in die peruanischen Anden.

tion zu Everest und Lhotse ausgerüstet hatte. 1960 zog die Familie aus dem Berner Oberland nach Basel in ein Mehrfamilienhaus auf dem Bruderholz. «Am Anfang war es schon hart, so weit weg von den Bergen», erinnert sich Ursula Reiss. 1970 wurden sie Basler Bürger.

Am neuen Arbeitsort leistete Ernst mit seiner grossen alpinen Erfahrung Entwicklungsarbeit, zum Beispiel von Antigliss-Stoffen, die das Abrutschen im steilen Firn bremsen sollten. Eine andere Idee war der «Jack-ruckzuck-Sack», eine Windjacke mit eingebautem Rucksack – durchgesetzt hat sie sich allerdings nicht. Heinz Bächli, Gründer und Inhaber einer Kette von Bergsportgeschäften und erfahrener Extremalpinist, erinnert sich: «Ich kann-

te Ere als integren, engagierten Mitarbeiter der Gustav Metzger AG, für welche er als Vertreter die ganze Schweiz bereiste. Die Kreationen der Firma basierten vor allem auf seinem Input, und da hatte er ja wirklich grosse Erfahrung. Wenn er, braungebrannt und mit überzeugten, feurigen Statements an den Messen «seine» Jacken vorführte, haben ihm das ausnahmslos alle abgenommen. In den späten Siebziger Jahren tauchten aus den USA und England die ersten Gore-Tex-Jacken auf. Die Membran-Technik war das Aus für die baumwollenen Jacken. Eines Tages war Ere daher nicht mehr am Messestand. Es war, als wäre ein Schatten über der Firma aufgezogen.»

Immer in Bewegung, immer Ideen

In der bescheidenen Wohnung in Basel reihen sich im Büchergestell an der Wand Werke von Klassikern der alpinen Literatur. Darüber stehen auf einem Tablar Figuren und Tongefässe, die Ernst von der Expedition in die peruanischen Anden zurückbrachte. An der Wand ein Bild des Sechstausenders Pumasillo, von dessen Zweitbesteigung mit Erich Haltiner er in seinem Buch erzählt. «An meine zahlreichen Bergfahrten seit den Besteigungen in den Anden Perus möchte ich viele, viele Touren im bekannten und unbekanntem Bergland anreihen», schreibt er im Nachwort zu seinem Buch.

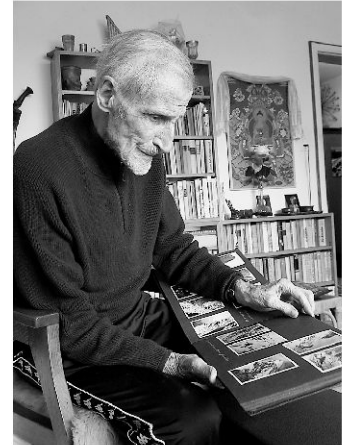
1965 konnte er an einer Expedition der Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschung in die Cordillera Blanca teilnehmen, wo ihm mit Freunden wie dem Expeditionsleiter Ruedi Schatz, dem Bergführer Geny Steiger aus Walenstadt und dem Churer Arzt Georges Hartmann grosse Besteigungen gelangen, darunter die Zweibesteigung des 6025 Meter hohen Artesonraju oder die Erstbesteigung des Fünftausenders Curicashajana.¹⁵

In den Siebzigerjahren kletterte er klassische Routen, darunter die Badile-Nordostwand im Bergell mit Georges Hartmann. Am Davoser Seehorn eröffnete er einen Klettergarten. Ein häufiger Seilgefährte war Peter Arigoni, in Chur aufgewachsen, in Basel als Unternehmer in der Metallindustrie tätig, zeitweise einer der stärksten Schweizer Bergsteiger. Er erinnert sich: «Mit Ere konnte man alles machen, von den Calanques bis zu Viertausendern. Er war immer in Bewegung, hatte immer Ideen. Er war unglaublich trittsicher, subtil, elegant unterwegs. Wie eine Gämse.»

Ruedi Schatz leitete 1976 eine Expedition ins Mandaras-Tal im Hindukusch, an der Ernst Reiss teilnahm, zusammen mit seinen

Freunden Georges Hartmann und Geny Steiger und dem jungen Alpsteinkletterer Ueli Hürlemann. Während sie den 6074 Meter hohen M5 am Grossen Mandaras-Gletscher anpackten, blieb Hürlemann im Basislager zurück, weil er sich unwohl fühlte. Reiss und Schatz erreichten am 31. Juli den Gipfel.¹⁶ Zurück im Lager stellten sie fest, dass Ueli Hürlemann an einem Höhenödem litt. Eine dramatische Rettungsaktion endete mit dem Tod des jungen Bergsteigers in einem Spital in Kabul.

Ernst Reiss schrieb weiterhin Erlebnisberichte, von denen sich einige in seinem Nachlass finden, zum Teil publiziert, zum Teil im Typoskript. Das Projekt eines zweiten Buches konnte er nie abschliessen, obwohl ihn ein Verlag dazu ermuntert hatte. Doch neben der Berufsarbeit, den Vorträgen und dem Bergsteigen fand er die Ruhe nicht mehr, das geplante Werk zu vollenden.



Ernst Reiss im Alter von 78 Jahren in seinem Heim in Basel.

Grossartiger, wortkarger Könnner

Bis vor wenigen Jahren war Ernst Reiss bei guter Gesundheit, kletterte und wanderte mit den Kindern, den Enkeln und alten Freunden in den Calanques, auf Korsika, im Jura, am Bättert bei Baden-Baden oder auf Meteora in Griechenland. Dann traten Herzprobleme auf. Am 3. August 2010 starb er nach längerem Leiden, das er in grosser Würde, mit Charme und Humor ertrug, von seinen Angehörigen liebevoll betreut.

An der Abdankung erinnerten sich Freunde an seine Persönlichkeit, an gemeinsame Fahrten und Abenteuer. Die Salzburger Alpinistin und Schriftstellerin Helma Schimke sagte:

«Du warst einer der ganz Grossen, der still und bescheiden geblieben ist – Du warst einer der <un-eitlen> Bergsteiger, die ein Leben lang bleiben, was sie von Anfang an gewesen sind: grossartige, wortkarge Könnner. Du warst auch stets ein umsichtiger, beinahe vornehm-galanter Seilgefährte, und du hast kleine und grosse <Siege> immer als Geschenk eingestuft.

Lieber Ere, – Du gehörst zu den ganz wenigen seltenen Menschen, mit denen eine lupenreine lebenslange Freundschaft überhaupt möglich ist. – Hab Dank, dass wir Dich erleben durften.»

Emil Zopfi lebt als freischaffender Schriftsteller in Zürich. Er ist Herausgeber der jüngst erschienenen Neuauflage von Ernst Reiss' Autobiografie (vgl. Anm. 1).

Adresse des Autors: Emil Zopfi, Stettbachstrasse 48, 8051 Zürich

Endnoten

1 Ernst Reiss: Mein Weg als Bergsteiger. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Erste Auflage 1959, zweite Auflage ergänzt 1962. Neuauflage AS Verlag, Zürich 2013. Mit einer Einführung von Emil Zopfi.

2 Reiss: Mein Weg als Bergsteiger.

3 In: Dölf Reist: Traumberge der Welt. Verlag Huber, Frauenfeld 1974.

4 Oswald Oelz: Everest. Lhotse. Schweizer am Everest 1952 und 1956. AS Verlag, Zürich 2006.

5 Reiss: Mein Weg als Bergsteiger.

6 Brief von Ernst Reiss an den Autor.

7 Albert Eggler: Gipfel über den Wolken. Hallwag Verlag, Bern 1956.

8 Oelz: Everest. Lhotse.

9 Eggler: Gipfel über den Wolken.

10 Ernst Reiss: Und wenn es der Abstieg vom Thron der Götter wäre. In: Die Alpen 1976.

11 Mail von Reinhold Messner an den Autor.

12 Mail von Ralf Djumovits an den Autor.

13 Ernst Reiss: In der Mitte das Seil. Typoskript, unveröffentlicht.

14 Erwin Heimann: Vorwort zu Reiss: Mein Weg als Bergsteiger. 1. und 2. Auflage.

15 Ernst Reiss: Artesonraju (6025m) – Curicashajana (5500m). In: Die Alpen, 1967.

16 Tagebuch von Georges Hartmann.